

Otto Friedrich Bollnow

Herman Nohl zum Gedächtnis**

Ehe wir in die Arbeit des neuen Semesters eintreten, ist es mir ein Bedürfnis, des großen Verlustes zu gedenken, der die deutsche Pädagogik vor wenigen Wochen getroffen hat. *Herman Nohl* ist am 26. September dieses Jahres in Göttingen gestorben. Am 7. Oktober wäre er 81 Jahre alt geworden. Er gehört zu den „drei Eisheiligen“ der Pädagogik, von denen man bisweilen scherzhaft gesprochen hat. Als 1945 das deutsche Erziehungswesen in hoffnungsloser Verwirrung da stand, weil während der nationalsozialistischen Herrschaft alle Überlieferungen abgerissen waren und die reichen pädagogischen Ansätze aus dem Anfang unseres Jahrhunderts ausgestorben zu sein schienen, da konnte nur eine Generation noch weiterhelfen, die schon vor 1933 die pädagogische Bewegung getragen hatte. In dieser Situation waren es innerhalb der wissenschaftlichen Pädagogik vor allem drei Männer, die, untereinander eng verwandt und durch ein ganzes Leben durch gemeinsame Bestrebungen verbunden, diese Aufgabe übernehmen konnten und in denen der Glanz der älteren Überlieferung in die neu beginnende Zeit hinüberleuchtete. Das waren Herman Nohl (geb. 1879), Theodor Litt (geb. 1880) und Eduard Spranger (geb. 1882). Es war eine geistesgeschichtlich sehr merkwürdige Situation. Eine ganze Zwischengeneration war infolge der Zeitereignisse so gut wie ausgefallen, und jetzt mußten die ganz Alten unmittelbar zu den ganz Jungen sprechen, die normalerweise schon die Schüler ihrer Schüler gewesen wären. In dieser Lage waren diese drei Männer der Rückhalt der neu einsetzenden pädagogischen Bemühung, nicht nur mahnend und ratend, sondern unmittelbar eingreifend, lehrend und die Wegeweisend. [337/338]

Über Nohls äußeres Leben ist wenig zu sagen. Er wuchs in Berlin schon in einer pädagogischen Atmosphäre auf, nämlich in den Mauern des Grauen Klosters, eines der alten Berliner Gymnasien, wo sein Vater Direktor war. Er kam dann an die Berliner Universität und fand hier den akademischen Lehrer, der für sein ganzes weiteres Leben entscheidend wurde, den Philosophen Wilhelm Dilthey. Unter seinem Einfluß wandte er sich, nachdem er zunächst an die Medizin gedacht hatte, ganz der Philosophie zu. Dilthey zog ihn bald zu wissenschaftlichen Hilfeleistungen heran. Aus der Mitarbeit an Diltheys „Jugendgeschichte Hegels“ entstand Nohls Herausgabe von Hegels theologischen Jugendschriften (1907). Es lag in Berlin in Hegels Nachlaß ein Band untereinander zusammenhanglos scheinender Manuskriptseiten, die man für isolierte Fragmente hielt. Nohl hatte den glücklichen Einfall, es könnten aus der Ordnung geratene Seiten eines zusammenhängenden Werks sein; er erwirkte mit vieler Mühe die Erlaubnis, die Seiten auseinanderzuschneiden, und bei richtiger Zusammenfügung ergab sich der fortlaufende lückenlose Text dieser bis dahin unbekannten Jugendschriften, die einen ganz neuen Einblick in Hegels Entwicklung erlaubten.

* Erschienen in: Pädagogische Arbeitsblätter zur Fortbildung für Lehrer und Erzieher, 12. Jg., Dezember 1960, Heft a, S. 337-346. Die Seitenumbrüche des Erstdrucks sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

* Auf Bitte der Schriftleitung stelle ich hier die erste Stunde zur Verfügung, die ich in einer Vorlesung über Einführung in die Pädagogik an der Universität Tübingen am 8. November 1960 zum Gedächtnis Nohls gehalten habe. Diese Vorlesungsstunde wollte unter dem unmittelbaren Eindruck seines Todes vor allem ein Bild der Persönlichkeit zeichnen. Aus diesem Grunde ist auch hier die Form des gesprochenen Worts beibehalten und sind auch die persönlichen Erinnerungen stehen gelassen. Eine systematische Darstellung der Nohlschen Pädagogik hoffe ich in andern Zusammenhang ausführlicher geben zu können. Vorläufig sei auf die aus meinem Seminar hervorgegangene Arbeit von *Konrad Mohr*: Die Pädagogik Herman Nohls hingewiesen, die in dem Nohl zum 80. Geburtstag gewidmeten Band: Erziehung und Leben, in der Schriftenreihe: Anthropologie und Erziehung, Bd. 4, Heidelberg 1960, enthalten ist.

1908 ging Nohl dann als junger Privatdozent nach Jena. Das war natürlich lange vor meiner Zeit, aber die ihn damals kannten, die schildern ihn als einen in seiner genialischen Kraft überschäumenden und seine Studenten mit sich fortreisenden Lehrer. Er war schon damals eng befreundet mit dem Verleger Eugen Diederichs und dem der Jugendbewegung nahestehenden Kreis, der sich um diesen gesammelt hatte. Seine ersten Veröffentlichungen geben nur ein unvollkommenes Bild von den Gedanken, die ihn damals beschäftigten. Seine Habilitationsschrift „Die Weltanschauung der Malerei“ (1908, aufgenommen in: Stil und Weltanschauung, 1920) sucht den Diltheyschen Gedanken von den drei immer wiederkehrenden Typen der Weltanschauung (Naturalismus, Idealismus der Freiheit und objektiver Idealismus) auch auf das Verständnis der bei den bildenden Künstlern wirksamen Grundhaltungen anzuwenden. Später übertrug er ihn dann auch auf die Musiker und Dichter.

Ein sehr viel reicheres Bild geben die Bücher, in denen er sehr viel später (in einer noch zu erwähnenden Lage) den Inhalt seiner damaligen Jenenser Vorlesungen zusammengefaßt hat: Einführung in die Philosophie (1935), Die ästhetische Wirklichkeit (1935), Die sittlichen Grunderfahrungen (1939). Die beiden letzten Bücher sind im Untertitel ebenfalls als Einführungen (in die Ästhetik und in die Ethik) bezeichnet, d. h. sie beschäftigen sich nicht mit Einzeluntersuchungen, sondern versuchen, zunächst den großen Zusammenhang zu entwerfen. Er versucht auch hier, den lebensphilosophischen Gedanken, so wie er ihm bei Dilthey entgegengetreten war, in die Breite durchzuführen. Er steht nicht auf der Seite eines bestimmten Systems und sucht nicht dieses im konstruktiven Denken auszubauen, sondern er übersieht die Mannigfaltigkeit der Lösungsversuche, so wie sie in der Geschichte der Philosophie vorliegen, und sucht sie alle in ihrem relativen Recht zu begreifen, so daß sich erst im vergleichenden Zusammennehmen der verschiedenen Ansätze die *ganze* Wahrheit ergibt. So erkennt er, um nur ein Beispiel zu geben, daß es in der Ästhetik drei immer wiederkehrende Betrachtungsweisen gibt, die vom objektiven Kunstwerk, vom [338/339] Prozeß des künstlerischen Schaffens und dem des künstlerischen Aufnehmens, des sogenannten Genießens ausgehen. Er sucht dann aus ihrem Zusammenwirken ein volles Bild von der Funktion der Kunst im menschlichen Leben zu gewinnen. Es ist also schon hier das Zusammenwirken von historischer und systematischer Betrachtung, ihre Verschmelzung zu einer inneren Einheit, das später dann auch seinen pädagogischen Arbeiten ihre geistige Überlegenheit gibt. Ähnlich sieht er in der Ethik die verschiedenen ethischen Anschauungen als Ausdruck jeweils verschiedener Seiten im Menschen, die alle in ihrer Weise berechtigt sind aber die alle zusammen erst den ganzen Menschen ausmachen.

Diese ganze, sich hier reich entfaltende Tätigkeit wurde plötzlich durch den Ausbruch des ersten Weltkriegs abgebrochen. Nohl hat ihn im Druck einer untergeordneten Stellung mitgemacht. Die Begegnung mit der idyllischen Seele Flanderns (von der ein Aufsatz berichtet) wurde für ihn eine bleibende Grunderfahrung, die sich sehr viel später noch in der Hinwendung zum Einfachen und Alltäglichen ausgewirkt hat. Vor allem aber wurde das Zusammenleben mit den Menschen des einfachen Volkes und ihren Nöten für ihn zur neuen großen Lebenserfahrung; denn hier erkannte er ganz unmittelbar, in einem wie lebensfremden und volksfremden Raum sich die Schicht der sog. höheren Bildung bewegt, wie tief die Fremdheit zwischen den sog. Gebildeten und Ungebildeten war, wie wenig diese von der Welt unsrer höheren Geistigkeit erfaßt war.

Die große Wendung in seinem Leben brachte dann der Zusammenbruch des Jahres 1918. Wir, die wir inzwischen durch so viel Umstürze hindurchgegangen sind, können es vielleicht gar nicht mehr ermessen, was es bedeutete, als damals die scheinbar so fest gefügte Welt des 19. Jahrhunderts plötzlich zusammenbrach. In diesem Augenblick, wo alles Überlieferte fragwürdig geworden war, wo alle geschichtlichen, gesellschaftlichen und politischen Ordnungen zusammenstürzten, wo es nichts Festes mehr gab, an das man sich halten könnte, da erkannte Nohl die große Aufgabe seines Lebens, die Pädagogik. In diesem Augenblick wurde er zum Erzieher und hat daran sein Leben hindurch festgehalten. In dieser Situation eines radikalen Zusammenbruchs

fühlte er sich zu seiner Verantwortung aufgerufen, nach den Mitteln einer Wiedergeburt unsres Volkes zu suchen, und er sah, ähnlich wie seinerzeit Fichte, das einzige Mittel in der inneren Erneuerung, d. h. in einer neuen Erziehung. Damals schrieb er: „Es gibt kein anderes Mittel für das Unglück unseres Volkes als die neue Erziehung seiner Jugend zu froher, tapferer und schöpferischer Leistung.“ Wir sehen also: er ist nicht einfach aus natürlicher Neigung Erzieher geworden, er wollte ursprünglich etwas ganz anderes, aber er ist dazu geworden, indem er in einer brennenden geschichtlichen Not seine Verantwortung erkannt und ergriffen hat. Wir erkennen an diesem Beispiel ganz deutlich, wie sich die große pädagogische Aufgabe nicht in dem abgeschirmten Bereich einer isolierten pädagogischen Provinz entwickelt, sondern im unmittelbaren Sturm des geschichtlichen Lebens. Wir spüren - nicht anders als bei Platon oder Comenius, bei Rousseau oder Pestalozzi - die unmittelbare und unlösbare Verknüpfung von pädagogischem und politischem Leben. Das muß man mit sehen, wenn Nohl in diesem Leben die Aufgabe der Pädagogik von ihrer Autonomie her bestimmte. Sie bedeutet das Ergreifen ihrer vollen Verant- [339/400] - wortung inmitten aller geschichtlichen Kräfte und keineswegs den Rückzug auf eine Insel scheinbaren Friedens.

Von da aus bleibt auch der ganze Umfang seiner Pädagogik bestimmt: Sie ist nicht in erster Linie Schulpädagogik, sondern geht viel stärker von den noch undurchdachten und weniger durchformten außerschulischen Mächten aus. Sie ist darum auch weniger eine Pädagogik der höheren Bildung, als eine solche der elementaren Schichten des Volkslebens. Sie ist weniger eine Pädagogik des gesicherten, glücklichen, auf den Höhen des geistigen wie gesellschaftlichen Lebens stehenden Menschen, sondern des gefährdeten, des unglücklichen und vernachlässigten, oft schon irregeleiteten Menschen. Wir verstehen, daß in diesem Zusammenhang Volkshochschule und Fürsorgeerziehung für ihn wichtiger waren als Gymnasium oder Universität.

Von da her ist die erste Aufgabe bestimmt, die er damals mit Leidenschaft ergriff: die Volkshochschule. Und das müssen wir aus der damaligen Situation in seiner ganzen Bedeutung sehen. Hier sah er die Möglichkeit, hinter die Scheidung von Gebildeten und Ungebildeten, hinter die Gegensätze der Parteien und der Konfessionen auf eine ursprünglichere Schicht des Lebens zurückzugreifen. Mit größter Energie griff er in der damaligen Jenenser Volkshochschule diese Aufgaben an. Er organisierte die Kurse und sorgte für geistige Klärung. Neben Kursen über Philosophie und Dichtung und über die Fragen der Weltanschauung standen andre über die Möglichkeit des Siedelns, über Gartenbau und Kleintierzucht, über Haus- und Familienkunde: die ganze Wirklichkeit des Lebens, bis in die untersten Bereiche hinein, bis in den tragenden Alltag sollte hier geformt werden. Hier ist dasjenige zuerst ergriffen, was er später in den Gedanken über den Unterrichtsstoff der Schule als die Kunde, im Unterschied zur Wissenschaft, bezeichnet hat: der Ausgang von den elementaren Lebensgegebenheiten, die Besinnung auf diese Verhältnisse und die Anleitung zu ihrer Ordnung, die Ausbildung eines einfachen Lebensverständnisses und der darauf gegründeten Kraft zu einer geordneten sittlichen Lebensführung.

Von diesem Mittelpunkt aus weitete sich dann der Kreis seiner pädagogischen Aufgaben. Aber ehe ich darauf eingehe, muß ich den biographischen Teil weiterführen. 1920 kam Nohl als Professor der Pädagogik nach Göttingen, und zwar in diesem Amt als Nachfolger Herbarts; denn 80 Jahre hindurch war die Pädagogik in Göttingen (wie auch an anderen Universitäten) nicht vertreten gewesen. Und in Göttingen, in den frühen zwanziger Jahren, liegt die eigentliche Heroenzeit der Nohlschen Schule. Auch diese ersten Göttinger Jahre kenne ich noch nicht aus eigener Anschauung, wohl aber den größten Teil der Menschen, die sich damals um ihn sammelten. Es wird sehr schwer sein, später einmal das ganze Ausmaß dieser Wirksamkeit zu übersehen, denn es liegt in Nohls innerstem Wesen, daß nur der aller kleinste Teil in Büchern nachweisbar ist. Außer seiner Habilitationsschrift hat er bis zu seiner späteren Entlassung kein selbständiges Buch veröffentlicht, nur einzelne Aufsätze, die dann z. T. auch nachträglich zu Büchern vereinigt wurden; denn der Aufsatz und mehr noch der Vortrag war die eigentlich ihm angemessene Form. Im Un-

terschied zu seinen Weggenossen, besonders zu Litt und Spranger, die sehr stark durch ihre Bücher wirkten, ging Nohls Wirksamkeit nicht von den Büchern aus und ist darum auch [340/341] aus seinen Büchern nicht zu erkennen, sondern von seiner unmittelbaren Lehr- und Vortragstätigkeit und seinem direkten Einfluß auf andre Menschen. Das eigentliche Lebenswerk Nohls liegt darum nicht in seinen Büchern, sondern in den Schülern, die er herangezogen hat und die seinen Einfluß durch die gesamte deutsche Pädagogik getragen haben.

Und wiederum liegt es in seiner Richtung auf die elementaren Aufgaben der Erziehung, daß seine Schüler zum geringsten Teil an den Universitäten zu suchen sind. Es sind nur wenige Namen, die mir hier einfallen: Wilhelm Flitner stammt noch aus der Jenenser Zeit, Curt Bondy, Elisabeth Blochmann und Erich Weniger aus den heroischen ersten Göttinger Jahren, Georg Geißler dann schon aus einer etwas späteren Zeit. Die meisten seiner Schüler drängte es zu unmittelbaren praktischen Aufgaben. Bezeichnend ist, daß kaum einer im höheren Schulwesen hervorgetreten ist. Der höhere Unterricht interessierte die Nohlschen Schüler wenig, und der Nachwuchs für die höheren Schulen hörte wohl gelegentlich bei Nohl die Vorlesungen, aber ließ sich sonst von ihm wenig aus seiner Ruhe aufscheuchen. Dagegen war die Lehrerbildung, vor allem nach der Bekkerschen Begründung der Pädagogischen Akademien, gerade an den einflußreichen Stellen durchsetzt von Nohlschülern. Vielleicht noch stärker gilt dies von den Kindergärtnerinnen und sozialpädagogischen Berufen. Frauen aus diesen Berufszweigen kamen in großer Zahl nach Göttingen, um sich hier das tiefere theoretische Rüstzeug für die Leitung entsprechender Ausbildungsstätten zu holen, und man konnte hier zeitweilig fast von einem Monopol Göttingens sprechen. Auf männlicher Seite entsprachen dem dann das Fürsorgeerziehungswesen und die Gefängniserziehung, das Volksbüchereiwesen und die Volkshochschule.

Aber damit bin ich unversehens schon wieder ins Inhaltliche gekommen. In der Verwahrlosung sah Nohl eines der dringendsten Erziehungsprobleme. Der Fürsorgezögling, der straffällig gewordene Mensch, die erzieherische Arbeit des Jugendamts usw., das alles erschien ihm von ungeheurer Wichtigkeit, und er sah seine Aufgabe darin, diese Verhältnisse pädagogisch zu durchdenken. Und er war darin bei seinem erzieherischen Enthusiasmus zugleich von einer sehr lebensnah-realistischen Einstellung getragen. Er ging nie von irgendwelchen abstrakten ethischen Forderungen aus. Er sah die Menschen in ihrem berechtigten Glücksverlangen. Er sah die ganze ungeheure Bedeutung der Triebsschicht, für deren Verständnis er an den Platonischen Begriff des thymos anknüpfte. Sie steht in der Mitte zwischen der Sinnlichkeit und dem Geistigen und vermag darum von einem zum andern hinüberzuführen, wo der überlieferte Dualismus zwischen Sinnlichem und Sittlichem bei der unfruchtbaren Ermahnung stehenbleibt. Die bloße Sinnlichkeit verbleibt im Passiven, und der Mensch verkommt, wenn er nichts kennt als den bloß passiven Genuß. Die Schicht des thymos dagegen, die der vitalen Energie, ist durch die Aktivität gekennzeichnet, und wer einmal das Glück der vollbrachten Leistung erfahren hat, der erfolgreichen Willensanspannung und der Möglichkeit, sich über die Passivität zu erheben, beispielsweise in der sportlichen Leistung, der ist damit über die bloß sinnliche Daseinsform hinaus und hat den Anschluß an das höhere geistige Leben gefunden. Die Freude, die aus jeder vollbrachten Leistung erwächst, ist nach Nohl die [341/342] „Sprungfeder“, die den Menschen nach oben treibt. Hier liegt also der Angelpunkt jeder sittlichen Erziehung, vor allem aber der Bemühung um den verwahrlosten Menschen. Sie sehen daran zugleich, was für Nohl charakteristisch ist: Seine Anthropologie, wie sie später dann auch als Buch unter dem Titel: Charakter und Schicksal, eine pädagogische Menschenkunde (1938) erschienen ist, ist nicht in theoretischem Nachdenken oder in primär wissenschaftlicher Forschung entstanden, sondern aus der unmittelbaren pädagogischen Fragestellung, und zwar besonders im sozialpädagogischen Bereich. In den frühen zwanziger Jahren hatte er im Rahmen des Pädagogischen Seminars sogar eine eigene Ausbildung für die sozialpädagogischen Berufe begründet, die dann aufhörte, als anderweitig eine geregelte Ausbildung gegeben war.

Ein anderes starkes Interesse ging zu den weiblichen Bildungszweigen. Die Welt des Kindergartens hat ihm immer besonders nahe gestanden. Das Göttinger Pädagogische Seminar hatte einen eigenen Kindergarten, weniger als Ausbildungsstätte für Studenten oder für systematische Versuche, sondern für ihn selber und für seine Mitarbeiter, damit ihnen im akademischen Lehramt immer die konkrete Erziehungswirklichkeit nahe sein sollte. Zeitweise kam auch eine eigene Schulklasse hinzu. Und Nohl hat sich gern hier im Kreise der kleinen Kinder aufgehalten. Die Fragen der Kleinkindererziehung, insbesondere des Kindergartens, haben ihn viel beschäftigt. Auch hier galt seine besondere Aufmerksamkeit den noch unerprobten Einrichtungen, etwa dem Schulkindergarten, für den er den Namen Fröbelklasse vorschlug, oder dem Erntekindergarten auf dem Dorf im Zusammenhang mit der damaligen Landhilfe.

In dieser Weise stand er nicht nur selber lebendig in der pädagogischen Arbeit der zwanziger Jahre, sondern er wußte auch in einer ähnlichen Form, wie ich es bei seinen Arbeiten über Ästhetik oder Ethik angedeutet hatte, die verschiedenen Strömungen der Zeit zu einem großen einheitlichen Bild zusammenzufassen. Er sah wohl als erster die innere Einheit der Strömungen, die von den ersten Bremer Schulreformern, von Gansberg und Scharrelmann, von der Kunsterziehungsbewegung, der Arbeitsschule usw., aus der Frauenbewegung seiner Zeit und vor allem der Jugendbewegung herkamen und sich nun in den zwanziger Jahren zu einem reichen erzieherischen Leben entfalteten. Er war es, der hierfür den Begriff der „pädagogischen Bewegung“ geprägt hat und diese in den größeren Zusammenhang dessen hineingestellt hat, was er als die „deutsche Bewegung“ bezeichnet hat, jene typisch wiederkehrende Gegenbewegung gegen den Rationalismus und die starr gewordenen Formen, die seit dem Sturm und Drang und über die Romantik in die Lebensphilosophie des 19. Jahrhunderts hinüberwirkt und sich in unserem Jahrhundert in der Jugendbewegung und der pädagogischen Erneuerung auswirkt. Er war zugleich der Historiker und Systematiker dieser pädagogischen Bewegung und hat dies in seinem wohl bekanntesten Buch zusammengefaßt: Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie (in erster Auflage in dem von ihm und Pallat herausgegebenen Handbuch der Pädagogik, selbständig dann zuerst 1933). Aber auch dies war mehr als eine theoretisch-historische Arbeit. Auch dies war aus einem unmittelbaren praktischen Bezug hervorgegangen: als Klärung und Bewußtmachung der Gegenwart, als Versuch, alle ihre Strömungen in der lebendigen Einheit zusammenzunehmen. [342/343]

Und endlich, als krönender Abschluß, ist hier die Festigung und Klärung des erzieherischen Selbstbewußtseins hervorzuheben, die er unter dem (häufig mißverstandenen und viel umkämpften) Namen einer Autonomie der Pädagogik geleistet hat. Er fragt nach der besonderen Aufgabe, die die Erziehung im Ganzen des geistigen Haushalts einer Kultur zu erfüllen hat, und er sieht diese darin, daß die Erziehung im Widerstand gegen die objektiven Mächte, gegen den Staat und die Kirche, gegen die Berufsverbände, ja selbst gegen die Eltern das Eigenrecht des Kindes auf eine ihm gemäße Entfaltung zu vertreten hat. Diese überindividuellen Mächte wollen das Kind für sich gewinnen, es nach ihren Bedürfnissen formen und es möglichst bald in ihren Rahmen einfügen. Die Erziehung sucht demgegenüber den freien Raum, der für die Entwicklung des Kindes notwendig ist. Das Kind hat für sie den Vorrang vor allen objektiven Mächten. Und diesen Gesichtspunkt festzuhalten und ihn sich nicht entwenden zu lassen, darin siebt Nohl die große Verantwortung des Erziehers. In diesem Sinne formuliert er: „In dieser Einstellung auf das subjektive Leben des Zöglings liegt das pädagogische Kriterium: was immer an Ansprüchen an das Kind herantreten mag, es muß sich eine Umformung gefallen lassen, die aus der Frage hervorgeht: Welchen Sinn bekommt diese Forderung im Zusammenhang des Lebens dieses Kindes für seinen Aufbau und die Steigerung seiner Kräfte, und welche Mittel hat dieses Kind, um sie zu bewältigen?“

Nohl sieht also die Forderungen, die an das Kind gestellt werden, unter dem Maßstab, der durch die Entfaltungsbedingungen des Kindes bedingt ist. Die Pädagogik ist so dem einzelnen Kind

zugewandt. „Insofern“, schreibt Nohl, »ist also jede Pädagogik Individualpädagogik.“ Aber er unterstreicht das einschränkende Wort „insofern“; denn diese Wendung zum einzelnen Kind bedeutet keineswegs einen beliebigen Individualismus, sondern bezeichnet gerade die Aufgabe, die die Erziehung innerhalb des Gesamtlebens eines Volkes und einer Kultur für dieses Gesamtleben zu erfüllen hat. Es ist ihre eigentümliche Leistung, die Welt des „objektiven Geistes“ in der einzelnen Seele neu zu entzünden und so über das Leben und Sterben der einzelnen Träger hinweg lebendig zu erhalten. „Kunst, Wissenschaft, Recht, sie lösen sich von den Subjekten ab und erlangen eine eigene Existenz und unabhängige Autorität. Die Kultur hat sich objektiviert und den Subjekten gegenübergestellt.“ Demgegenüber aber: „Es ist die große Leistung der Pädagogik im Haushalt des geistigen Lebens, daß sie die von Generation zu Generation regelmäßig einsetzende Verobjektivierung immer wieder aufhebt in der neuen Jugend, so daß die ‚Bücher leben‘ und die Kultur spontane Bildung wird.“

Das ist, wenn wir es systematisch einzuordnen versuchen, der systematische Ansatz einer geschichtlichen Lebensphilosophie, wie Nohl sie bei Dilthey vorgefunden hat, erfüllt mit dem lebendigen Geist der Jugendbewegung und übertragen in tief gefühlter Verantwortung auf die erzieherischen Aufgaben seiner Zeit. Auch hier geht Nohl nicht von irgend einem dogmatisch gesetzten Ausgangspunkt aus und versucht von dem her ein System der Pädagogik zu konstruieren sondern er legt die volle Wirklichkeit der Erziehung zugrunde, wie sie vor aller pädagogischen Theorie schon immer geschieht und sich in den verschiedensten Zielsetzungen, Einrichtungen und Verfahrensweisen ausgestaltet [343/344] hat: Diese sucht er in systematischer Besinnung zu durchleuchten, zu verstehen und kritisch zu prüfen, aus der Engstirnigkeit eines zufälligen Ansatzes zu befreien und zur vollen Überschau der Möglichkeiten zu erheben. Pädagogik ist ihm in dieser Weise, wie er es in Anlehnung an Dilthey formuliert, Hermeneutik, d. h. systematisch betriebene Auslegung der Erziehungswirklichkeit.

Das ermöglicht einen ganz neuen Einblick in das Verhältnis von Theorie und Praxis. Praxis ist im erzieherischen Feld nicht nachträgliche Anwendung einer vorausgehenden Theorie, sondern umgekehrt: die Praxis ist das Erste, und die Aufgabe der Theorie ist die einer nachträglichen Besinnung und Klärung der Praxis.

Doch kann ich hier auf die theoretische Seite der Nohlschen Pädagogik nicht weiter eingehen. Wenn man sein Werk als ganzes übersehen will, so muß man ganz wesentlich auch die Arbeiten seiner Schüler hinzunehmen, die von 1923 an als Göttinger Studien zur Pädagogik in mehr als 30 Bänden erschienen sind und mehr, als es sonst bei Schülerarbeiten der Fall zu sein pflegt, seine Auffassungen nach einem einheitlichen Plan nach den verschiedenen Richtungen hin durcharbeiten. Besonders aber ist auch auf die Zeitschrift „Die Erziehung“ hinzuweisen, mit dem bezeichnenden Untertitel: „Zeitschrift für den Zusammenhang von Kultur und Erziehung in Wissenschaft und Leben“, die von 1925 an von Nohl zusammen mit A. Fischer, W. Flitner, Th. Litt und E. Spranger herausgegeben und bald zum Mittelpunkt dieser ganzen pädagogischen Bestrebungen wurde. Nohl selber hat diese Zeitschrift vielfach in seinen programmatischen Aufsätzen als Sprachrohr benutzt.

Als ich, von den Naturwissenschaften herkommend, zu Nohl kam - das war (nachdem ich schon vorher einmal ein Seminar mitgemacht hatte) im Sommer 1926 - da war der erste Schwung der Heroenzeit schon vorbei, um so eifriger wurde der systematische Ausbau nach den verschiedenen Seiten hin vorangetrieben, zum Teil auch schon in der Auseinandersetzung mit einer inzwischen gewandelten Situation. Die Schüler der ersten Zeit waren inzwischen zu einflußreichen Stellungen gelangt; dafür war eine große Anzahl von neuen inzwischen dazugetreten. Ich hatte das Glück, während ich mich bei Georg Misch auf die philosophische Habilitation vorbereitete, im Jahre 1931 ziemlich unerwartet Assistent bei Nohl zu werden, manche der bei ihm laufenden Arbeiten zu betreuen und in das ganze reiche pädagogische Leben dieser Jahre mit einbezogen zu werden. Nohl, der inzwischen schon die 50 überschritten hatte, war immer noch ganz jugend-

lich in seiner äußeren und inneren Erscheinung: schwungvoll, fortreißend, aber darin auch subjektiv und manchmal gewaltsam. Er war in seiner Lebhaftigkeit nicht immer ein einfacher Lehrer. So offen er für fremde Eigenart war, immer bereit, diese freudig anzuerkennen, so bezog er doch zugleich alles impulsiv auf seine eigene Mitte. Er verlangte ein starkes Maß an Einfügung in seine Gedankenwelt und konnte gegen Menschen, die ihm nicht lagen, auch hart und manchmal ungerecht sein; er konnte ebenso entschieden abstoßen wie anziehen; aber das Große an ihm war, daß er jederzeit auch bereit war, sein Urteil zu revidieren, wenn ihn jemand durch eine neue Leistung überzeugte.

In diesen Jahren hatte Nohl ein eigenes Landheim für das Pädagogische Seminar begründet, in Lippoldsberg an der Weser, im Umkreis eines alten Klosters. [344/345] Hier wohnte er oft wochenlang, hier lebte er zusammen mit seinen Schülern, hier kehrten auch seine früheren Schüler gern wieder ein, einzeln oder zu kleineren Tagungen, auf denen die laufenden Fragen besprochen wurden. Hier im Lippoldsberger Landheim lag damals der eigentliche Mittelpunkt seiner Schule, in stiller Besinnlichkeit, abseits vom sonstigen Betrieb der Universität.

Aber das alles fand ein plötzliches Ende, als der Nationalsozialismus zur Herrschaft kam; denn Nohl galt ihm, wie die meisten der führenden Pädagogen, als tief verdächtig. Wenn er zunächst auch noch im Amt belassen wurde, so war sein über die Universität hinausstrahlender Einfluß doch gebrochen, es fanden sich auch immer weniger neue Schüler ein, bis er schließlich ganz aus seinem Amt entlassen wurde. So folgte für Nohl eine Zeit unfreiwilliger Muße. Aber es hätte seiner ungebrochenen Kraft wenig entsprochen, wenn er sich klagend zurückgezogen hätte. In dem Augenblick, wo ihm die ihm eigentlich entsprechende Wirksamkeit durch das Wort entzogen wurde, begann er seine Arbeiten in Buchform zu veröffentlichen, und die schnell aufeinander folgenden Auflagen beweisen, daß er trotz aller Beschränkung doch ein weiteres Publikum zu erreichen wußte. In dieser Lage griff er auf seine in Jena ausgearbeiteten Vorlesungen zurück, um sie jetzt in Buchform herauszubringen. Das waren: Einführung in die Philosophie (1935), Die ästhetische Wirklichkeit, eine Einführung (1935), Die pädagogische Bewegung in Deutschland und ihre Theorie, 2. mit einem Nachwort versehene Auflage (1935), Charakter und Schicksal, eine pädagogische Menschenkunde (1938, 2. Aufl. 1940), Die sittlichen Grunderfahrungen, eine Einführung in die Ethik (1939).

Dann unterbrachen die Kriegsverhältnisse weitere Veröffentlichungen. Aber als lebendiger fleißiger Briefschreiber blieb er auch so mit seinen Schülern in enger Verbindung und ermutigte sie bei ihrer Arbeit. So freute er sich, als ich damals in Gießen ein pädagogisches Seminar ganz in seinem Geist aufbauen und weiterführen konnte. Schließlich aber hörte auch das auf, weil er in der Rüstungsindustrie zum Sortieren von Schrauben verwandt wurde. Doch behielt er auch in dieser Lebenslage seinen überlegenen Humor.

Dann kam der Zusammenbruch von 1945 und Nohl fand sich, jetzt schon im hohen Alter von 65 Jahren, noch einmal in der Situation, in der er ein Vierteljahrhundert zuvor seine pädagogische Aufgabe ergriffen hatte, und er übernahm sie in einer menschlich großartigen Weise, alles vergessend und alles verzeihend, was ihm je Bitteres widerfahren war, nur der einen großen Aufgabe, dem Neubau des deutschen Erziehungswesens, hingegeben. Ich hatte das große Glück, diese Zeit aus der Nähe mitzuerleben; denn nach der Stilllegung der Gießener Universität war ich (auf damals noch abenteuerlichen Wegen, denn es bestand noch kein geregelter Zugverkehr) wieder nach Göttingen gekommen und habe an seinem Seminar mitgearbeitet, bis auch die andern Universitäten wieder eine geregelte Tätigkeit aufnahmen. Nohl damals wiederzufinden, hatte etwas Großartiges. Er hatte sich sehr gewandelt. Man kann es mit einem abgegriffenen Wort nur als eine Zeit der Reife bezeichnen. Das Eigenmächtige und Gewaltsame, das früher oft in ihm lag, war verschwunden, er war objektiver, ruhiger, verstehender geworden. Eine überwältigende Güte ging damals von ihm aus, und die ihn hier zuerst kennen lernten, können sich kaum ein zutreffendes Bild von der oft [345/346] auch harten Impulsivität seiner früheren Jahre machen. Er war

in einer so schönen Weise alt geworden, wie man es selten findet, und dieses Alter bedeutete für ihn eine neue, höhere Erfüllung seines Wesens.

Dabei hatte er an Tatkraft nichts verloren, und diese wirkte sich jetzt nach den verschiedenen Richtungen fruchtbar aus. Das eine war seine Mitarbeit an der Neueröffnung der Göttinger Universität, wohl die erste, die damals in Deutschland ihre Arbeit wieder aufnahm. In diesem Rahmen steht auch der Neubeginn seiner eigenen Lehrtätigkeit. Die alten und ältesten Schüler kamen, um sich in der neuen Lage bei ihm Rat zu holen. Wieder zeigte sich seine ungeheure Begabung, die richtigen Menschen für die entsprechenden Aufgaben zu finden. Sein Einfluß als Ratgeber war ungeheuer. Dazu sammelten sich in seinem Seminar jetzt neue Schüler, und die neue Reihe der Göttinger Studien zeigt auch hier das Ausmaß seiner Wirksamkeit.

Aus dem reichen Umkreis der damaligen Tätigkeit möchte ich nur noch eines hervorheben. Das ist die Zeitschrift „Die Sammlung“, die er schon 1945 begründete, wohl die erste Zeitschrift, die in Deutschland nach 1945 überhaupt erscheinen konnte. Schon der Titel ist bezeichnend. Während Jaspers seine in vielem ähnlich gerichtete Zeitschrift „Die Wandlung“ nannte und darin die Forderung einer radikalen Umkehr in den Mittelpunkt stellte, nannte Nohl seine Zeitschrift „Sammlung“: Die Sammlung des Menschen nach innen hin aus aller seiner Zerstreuung, die Sammlung zugleich aller Kräfte für die neuen Aufgaben, das war sein Ziel. Wenn man heute die 15 Jahrgänge dieser Zeitschrift überblickt, so hat man ein treffendes Bild von der Entwicklung dieser Jahre und dem Nohlschen Anteil daran; denn wiederum ist ja auch das, was er nicht selbst geschrieben hat, wozu er andere angeregt und ermutigt hat, wesentlich sein Verdienst.

In den letzten Jahren hatte sich Nohl mit Rücksicht auf sein zunehmendes Alter schrittweise aus allen Geschäften zurückgezogen. Die Geschichte der Pädagogik, die er in seinen Vorlesungen so lebendig entwickelte, hat er nicht mehr als Buch abgeschlossen; nur ein kleines Bändchen „Erziehergestalten“ (1958) faßt einige frühere Aufsätze zusammen. Aber die Redaktion der „Sammlung“ hat er sich bis zuletzt als seine eigenste Aufgabe vorbehalten. Im vergangenen Oktober hatten sich seine Schüler in großer Zahl zur Feier seines 80. Geburtstags versammelt (ich selber war zu dieser Zeit leider im Ausland) und ihm - ein für den Pädagogen sehr sinnreiches Geschenk - mit der Instandsetzung seines in der Zwischenzeit etwas verwilderten Gartens eine große Freude gemacht. Als ich ihn im vergangenen Februar zum letzten Mal sah, war er natürlich inzwischen älter geworden, aber noch voller Lebendigkeit, voller Teilnahme an allen Plänen, noch mitten im Leben in seiner unaussprechlichen Güte. Ich schied von ihm im Bewußtsein, daß noch lange Jahre vor ihm liegen würden. Um so mehr traf mich die Todesnachricht; denn vieles an Dank war noch unausgesprochen geblieben. Und die Menschheit ist um einen großen Erzieher ärmer geworden. Sein Werk wird fortleben, von seiner menschlichen Gestalt habe ich Ihnen, die Sie ihn nicht mehr gekannt haben, einige Züge zu vermitteln versucht.